

Offener Schreibbrief von Lizzie Hanfstengel.

No. 30.



Jetzt ist der Phil schon für eine ganze Woche wieder heim; ich bin ja recht froh für, das ist auch so genug, immer dieselbe Zeit für ich gar nicht mehr dran gewöhnt, daß mich jemand dabei duzt. Wisse Sie, all unser Freunds die sind artig neis zu ihm un wisse gar nit, was se nor all für ihn duhn solle, do werd er off Roberts artig obb un demt, daß er das ganze Ding is. Ich kann ihn nit dazu kriegen, daß er das geringste für mich duzt un wann ich nor zu ihm sage, Phil, trag emol ein Schlapppehl für mich in die Fahr, dann ficht er wie alles un sagt, ich sollt mich en beiert Mann kriegen. Sehn Sie, so ebbs gleich ich nit. Wann ich dran demte, was en Mann alles von seine Frau edspedte duzt! Do derz unferne nit fide, o no, da muß mer immer richtig sein, un e Frau is doch sozujage auch kein beiert Mann. Awwer den Weg sin die Menschens all. Am Meiste sin ich effrecht gewese, er deht fide, weil ich das Bildung in die Fahr den rehte losse. Awwer es is alles gut gange. Ich hen's awwer auch artig schmatt angefangen. Awwer ficht er off Roberts gesagt, das wär Konzen, die schöne Fahr so zu verbunge un e Bildung zu rehte, wo das Metieriel so edspensier wär. Awwer ich hen gesagt: "Awwer, Phil, hen ich gesagt, ich hen mich alles gut inwovergebt. Wir hen die viele Bunde, was soll denn emol aus die wär'n? Wir lerne ja doch nit ewig un wann mer so e Bignes für se uffgebaut hen, dann könne se einige Zeit ihr Lerne mache. Heitzudag hen en Bub doch gar keine Fischeles mehr. E Bignes, obder wie mer uff deitsch sage duzt, un Recht lerne zu ioffe, das is kein Fuchs, bitahs alles werd mit Meschinerie gemacht. In e Offis schaffe losse, das wär nit so schlecht, awwer mer nimmt denn heit noch en Bub in e Offis. Die Feger nemme liever e Wehdche, wo für die halwe Wehdches schaffe duzt; un dann sage se, e Wehdche wär für viele Sache besser zu gebrauche, wie en Bub, sell glaub ich cwover nit, es is blos e Wätter e Cälterie. Ich deht auch nit fide, wann mer e Pöbbschen in en Stohr finde tonnt, awwer mer kann nit. Rids wie Georls finne er Dhippening in en Stohr; do schaffe se für drei vier Dabter e Woch un spiele die Lehdie. Wann ich e halwes Duzend Georls hat un ich wär'n so schlecht ab, daß se schaffe mühte, for mich selbst zu supphete, dann mühte se biene gehn un lerne e gute Haustieper wär'n. Dobrin is der ganze Sege für unsere fuchscher Fschenereschen. Der Johning is en artig schmarter Bub un der deht en forschlich Datter mache, wisse Sie, er gleicht jetzt schon zu butschern, awwer kann er do emol fei Lerne mache? Ich sage noffer, er kann nit. Die Wimmen hen schon lang zerrit gestart, auch Datterich zu wer'n un wie lang werb's dauern, so hen se das ganze Bignes an sich gepullt. Unner die Birmumferes do is es das allerbeste, wann mer sei Bunde in e Bignes uffsetze duzt, un do is die Hahl, wo ich gebrucht hen, das richtig; do könne se ihr Lerne mache un brauche keine Angst zu hen, daß se in die Wimmenfuchs Komptittiters kriegen." Wie ich so mit den Phil gesproche hen, da hot er gesagt: "Wess, ich kann nit annerscher teilege, do bist recht gewese, wann nor das Bildung geht nit so verbolbt viel Geld koste deht." Do hen ich gesagt, da könnt mer leicht uffmade, er sollte nur jeden Dag e paar Sidars weniger schmohke un ebaut en Kwarter weniger für Biedeche; das deht in e Jahr schon zu etwas emunte. Wisse Sie, wann ich von sei Spendzeil spreche, dann ficht er immer. So, hot er gefagt, also mei einziges Bergniege soll ich uffgewe, weil Du in die Gatspenes ganz bist? Dann kann ich mich grad so gut hinlege un mein Gesicht uffgewe. Ich wunner blos, daß Du nit hawwe willst, daß ich kein Schnuff mehr juhte soll. Wege meiner, go ehert, for all was ich drum gewwe, mir wer'n die paar deusend Dabter schon rehte förne, mitaus daß ich die nothwendigste Lebensbedürfnisse uffgewwe muß. Damit sin ich sattisfeit gewese; ich sin schuhr, einige Frau kann von ihren Mann hawwe, was se will, se muß nur wisse un unnerstehn, wie se ihn zu kriete un zu lädele hot. Ich wess, wie ich meine Wite zu kriete hen. Der Phil hot all die Nacht bei den Webesweiler un der duht in sein Salubn e Land-offis Bignes. Webesweilers sin am Daq nach den Phil seine Anunst geridkomme un off Roberts hen se e ganze Latz zu fide gebabt. Mit weil ich lei Bignes gedahn hätt, noffer, ich hen e

großes Bignes gedahn, awwer se flehme, ich hätt die Kostiemersch verwohnt un se dehte jetzt all verlange, daß er se auch so diefent kriete deht, wie ich se getriet hen. Wess, ich dont lehr, ich hen gedahn, was recht is, un das is all. Der Phil hot nit gegliche, daß ich hen Salubn geronn hen, er sagt, wie er den Blag geronn hätt, do hätt ich reffuhst, auch nur for e Minut in den Blag zu komme, awwer ich deht mehbie mehr von den Webesweiler dehte, wie von ihn. Do hen ich gefagt, der Webesweiler stidit iwienigstens zu sei Familie un duht seine Frau nit so necklede wie du un duht off for Monate von sie fort gehn; wann der Webesweiler fort geht, dann nimmt er seine Frau mit un du läst mich heimstehn. Demst du, so ebbs deht mich gut siehle mache? Awwer ich wer'n schon iemen mit dich, wann du widder gehn duht mitaus mich, dann gehn ich auch fort un dann kannst du for mich wiffete. So is unfern Tahl gin un her gange un es hot se ebaut zehn Minute genommen, do hen mer die schönste Zeit von die Welt gebabt. Wei der Phil hot gehallert wie en Deibbenster un ich auch, ju bett. Ich demte, ich hen ihn noch gebote. Wie er fettig war, do is er fort lei den Webesweiler un ich hen ihn erscht am annern Dag widder gefehn. So Kleinigkeit komme in die feinste Familie vor un do geb ich archt nit diefent drum; wann er nor nit so beefe Wätter juhte deht; awwer do kann mer ihn auch nit for blehme; er hot nit die gute Gtjutehschen gebabt, wo ich hen. Mit beste Riearstengel, Lizzie Hanfstengel.

Lucien's Abenteuer.

Novellette von Francois Coppe.

Mit Lucien de Hem sein lehtes Hundertfrancs-Billet vom Rechen des Coupiers weggerafft sah, empfand er eine Art Schwindel und glaubte, er müsse umfallen. Mit verwirrtm Haupte warf er sich auf die Lederbank, welche um den Spieltisch herumlief. Einige Minuten lang blidte er ziellos in den Saal; er erkannte die von drei Lampen, grell beleuchteten Köpfe der Spieler, hörte das leichte Rollen des Goldes auf dem Toppet, dachte, daß er ruiniert, verloren sei, erinnerte sich daran, daß er zu Hause in einem Schußbade die Ordonnanz-Bisteln habe, deren sein Vater, der General Hem, damals noch einfacher Kapitän, sich beim Angriffe auf Raachta so gut bedient hatte; dann versank er in tiefen Schlummer. Als er erwachte, konstatierte er durch einen auf die Pendule gekehrten Blick, daß er kaum eine halbe Stunde geschlafen hatte, und er empfand das Bedürfnis, die Nachtluft einzuatmen. Es war drei Viertel auf zwölf. In diesem Augenblicke näherte sich der alte Dronski, eine Säule der Spielbank, der Pote, wie er im Buche steht, Lucien und murmelte einige Worte in seinen grauen Bart. "Leihen Sie mir doch ein Fünftfrancs-Billet, mein Herr. Seit zwei Tagen habe ich mich nicht aus dem Cercle gerührt und seit zwei Tagen ist die 'Siebzehn' nicht herausgekommen. Machen Sie sich über mich lustig, wenn Sie wollen; allein ich liehe mir die Hand abhaden, wenn um Mitternacht diese Zahl nicht herauskommt." Lucien de Hem zuckte mit den Achseln; er hatte nicht einmal so viel in der Tasche, womit er den Tribut hätte entrichten können, welchen die Habitués dieses Ortes, die hundert Sous des Polen" nannten. Er beag sich ins Vorzimmer, nahm Hut und Ueberrock und ging die Treppe hinunter mit der Behendigkeit der Leute, welche Fieber hehen. Seit vier Uhr — seit dieser Stunde hatte sich Lucien in der Spielbank aufgehalten — war der Schnee richtig gefallen, und die Gasse, eine Gasse im Mittelpunkte von Paris, ziemlich eng und mit hohen Häusern, war ganz weiß. Am schwarzen-blauen Himmel funkelten kalte Sterne. Auf einer Seitenbank vor dem monumental Thore eines Hotels sah ein kleines feds- oder siebenjähriges Mädchen im Schnee. Sie war trotz der grausamen Kälte eingeschlafen und ihr armer kleiner Kopf und ihre niedliche Schuller lehnten zusammengekauert in einem Winkel der Mauer auf dem eiskalten Steine. Mechanisch streckte Lucien de Hem die Hand in die Hofentastage; allein er erinnerte sich, daß er vor einem Augenblicke nicht einmal ein vergessenes Zwanzigsous-Stück in derselben gefunden und daß er dem Garcon kein Trinkgeld hatte geben können. Durch ein instinktives Gefühl von Mitleid ergriffen, näherte er sich indessen dem kleinen Mädchen, und er wollte es vielleidit auf seinen Armen forttragen und ihm ein Asyl für die Nacht zu gewähren, als er in dem auf den Schnee gefallenen Schuh des Kindes etwas Glänzendes entdeckte. Er bückte sich. Es war ein Louis-d'or! Eine wohlthätige Person war vorbeigegangen, hatte den Schuh vor dem eingeschlafenen Kinde gesehen und mit diakter Hand ein großes Almosen hingelassen. Ein Louis! Das waren mehrere Tage der Ruhe und des Reichthums für die Bettlerin; und Lucien wollte sie roeden, um ihr das zu sagen, als er wie in einer Hallucination eine Stimme vernahm — die Stimme des Polen mit seinem schleppenden Accent — welche ganz leise die Worte murmelte: "Seit zwei Tagen habe ich mich nicht

aus dem Cercle gerührt und seit zwei Tagen ist die 'Siebzehn' nicht herausgekommen. Ich liehe mir die Hand abhaden, wenn die Nummer nicht um Mitternacht herauskommt." Do fachte der dreizehnjährigen junge Mann, der von rechtschaffenen Leuten abstammte, und nie eine unehrliche Handlung begangen hatte, eine entgegliche Idee. Mit einem Blick verscherte er sich, daß er allein in der Gasse sei; und er streckte vorsichtig seine bebende Hand aus und stahl den Louis-d'or aus dem herabgefallenen Schuh! Dann lief er in die Spielhölle zurück, stieß die Thür des verdamnten Saales auf, drang in denselben in dem Augenblicke, da die Pendule den ersten Schlag von Mitternacht ertönen ließ, legte das Goldstück auf das grüne Tappet und rief: "Auf Siebzehn!" Und die "Siebzehn" gewann. Mit einer Wendung der Hand stieß er die sechsunddreißig Louis auf Roth, Roth gewann. Er ließ die zweiundsiebzig Louis auf derselben Farbe. Roth kam von Neuem heraus. Und so ging es noch zwei, drei Mal, stets mit demselben Glück. Er hatte bereits einen Haufen Gold und Noten vor sich. Alle seine Combinationen gelangen. Er hatte unerhörtes Glück. Es schien, als sei die kleine Eisenkugel magnetisirt, fascinirt durch den Blick ihres Spielers und gerade ihm. Er hatte in etwa zehn Minuten die elenden paar Tausendfrancs-Bistels, die er zu Beginn des Abends verloren, wiedergewonnen. Jetzt legte er zwei- oder dreihundert Louis auf einmal und gewann bald das Capital wieder, welches er in wenigen Jahren durchgebracht hatte, und noch darüber. In seinem Eifer zu spielen hatte er seinen schweren Pelz nicht abgelegt; bereits hatte er alle Taschen desselben mit Banknoten und Rollen Goldes vollgestopft und er begann nun die inneren und äußeren Taschen des Rodes mit Gold und Werthpapieren vollzustopfen. Und er spielte fortwährend, und gewann fortwährend, wie ein Wüthender, wie ein Berückelter! Er warf auf's Gerathewohl Hausen von Louis-d'ors auf den Tisch mit einer Geberde der Sicherheit und der Geringfügigkeit! Er dachte inzwischen fortwährend an die kleine, im Schnee eingeschlummerte Bettlerin, an das Kind, welches er beschloß. "Sie befindet sich noch auf derselben Stelle! Gewiß, sie muß dort sein! So bald es ein Uhr schlagen wird — ich schwöre es mir! — gehe ich von hier fort, ich werde sie abholen, mit mir nehmen und in mein Bett legen. Und ich werde sie erziehen, ausstatten, gleich meiner Tochter lieben und ich werde stets für sie Sorge tragen!" Kurz vor zwei Uhr erhob sich der Bankier und rief mit lauter Stimme: "Die Bank ist gesprenzt... genug für heute!" Mit einem Sage war Lucien auf den Beinen. Mit Brutalität schob er die Spieler beiseite, die sich umgaben, und entfernte sich rasch, ließ die Treppe hinab und eilte zur steinernen Bank. Von der Ferne schon gedachte er bei dem Schreie einer Gasflamme das kleine Mädchen. Er näherte sich ihr und ergriff ihre Hand. "D, wie sie friert! Arme Kleine!" Er hob sie auf, um sie mit sich zu nehmen. Der Kopf der Kleinen fiel zurück, ohne daß sie erwacht wäre. "Wie man in diesem Alter schläft!" Er brückte sie an seine Brust, um sie zu erwärmen, und von Unruhe ergriffen, wollte er, um sie aus dem schmerzlichen Schlafe zu reihen, ihr die Augen küssen, als er mit Entsetzen wahrnahm, daß die Wimpern des Kindes halb geöffnet waren und verlagte, erloschene, regungslose Augenlider sehen ließen. Ein entsetzlicher Gedanke durchzuckte sein Gehirn; er legte seinen Mund an den des Kindes; kein Hauch kam aus demselben hervor... Während Lucien mit dem gestohlenen Louis-d'or ein Vermögen gewonnen hatte, war dieses obdachlose Kind gestorben, gestorben von Kälte! In seiner Besonnenheit wollte Lucien einen Schrei ausstoßen... und in Folge der Anstrengung, die er machte, erwachte er aus dem schredlichen Traum auf der Bank des Cercle, wo er kurz vor Mitternacht eingeschlummert war und wo der Garcon der Spielbank, der sich gegen fünf Uhr Morgens zuletzt entfernte, ihn aus Mitleid liegen gelassen hatte. Lucien ging fort, versetzte seine Uhr, bedekte, frühstückte und trat als Freiwilliger in's erste afritanische Jägerregiment ein. Heute ist Lucien de Hem Lieutenant, er lebt einzig und allein von seinem Soldo, und er kommt mit demselben aus. Er ist einer der rangirtesten Offiziere und berührt nie eine Karte. Es scheint fogar, daß er noch Mittel findet, Erparnisse zu machen; denn jüngsthin sah ihn einer seiner Kameraden, der ihm in kurzer Entfernung folgte, einer unter einem Thore eingeschlummerten kleinen Spanierin ein Almosen geben, und hatte die Inbetrachtung, nachzugehen, was Lucien der Armen gegeben. Der Neugierige war sehr überrascht von der Hochherzigkeit des armen Lieutenants. Lucien de Hem hatte in die Hand der Kleinen einen Louis-d'or gelegt. Nichts ist weniger verheißend als Frühreise; die junge Distel sieht einem aufkünftigen Baume viel ähnlicher als die junge Gies.

Mühame Ueberführung. Erzählung von Arthur Köstner. Einem Tages brachte mich die Post einen biden Brief, dessen Abstemplung erkennen ließ, daß er in Steiermark ausgegeben wurde. Vergilbte Blätter fielen aus dem Umschlag. Ich begann zu lesen. Die vergilbten Blätter enthalten fesselnde Schilderungen aus dem Verlehr der Gebirge vor Gericht. Ein Geschichtchen davon sei hier dem Absender, einem alten Richter, nachzähl. Schauplatz der Geschichte ist das mir wohlbekannte, weitgedehnte Jagdrevier des Königl. Hofeits des Bringen August von Noburg am rechten Ufer der Enns in der oberen Steiermark, und die tief ins Erzgebirge hineinreichenden Thäler der Söit und Walschen. Ende der 70er Jahre wurde speciell im sogenannten Mathilden Revier am Hirsched — von der Bahnhstation Deblarn die Linie Bischofsbosen-Selzthal durch das Walschenthal einige Stunden hinaus ins Laßengebiet (Laßfeld) — scharf und frech, meist in Kompanien gewildert, daher der einzelne Jagdaufseher schier nichts ausrichten konnte und seines Lebens keine Stunde sicher war. Das Jagdschupersonal war auf das Beobachten und Anzeigen angewiesen, sofern die Gemüdsbe durch das Glas erkannt werden konnten. Die Wilderer des Diebstahls zu überführen war dann Sache des Richters. Am Gebiet der Mathilden, einer schaurig schönen, einsamen Landschaft, wütherten fünf Burfschen aus Großsöll mit einer Ungartheit sondergleichen; sie jagten wie berechtigt auf Genseln, bis plötzlich ein Schuß trachte und einer der Burfschen zusammenbrach. Jetzt wurde die Jagd abgebrochen, die vier gesunkenen Söllter schleppten den von rückwärts angeschossenen Kameraden zu Thal und brachten ihn heim. Auf dem Weg nach Hause liefen die vier Burfschen, von denen einer den erlegten Gemis im Schotter trug, einem postulirenden Gensdarm in die Hände, was die sofortige Verhaftung zur Folge hatte. Nun erwuchs dem Bezirksrichter zu Gröbming die Pflicht, diesen Fall zu untersuchen und klarzustellen. Die vier Verhafteten sagten übereinstimmend aus, daß sie allerdings gewildert haben, daß aber während des einen Triebes ein Jagdgebilde, der einen Hund bei sich gehabt habe, auf den Raaz und zwar in den Rücken schoß, worauf man flüchtig gegangen sei. Den Jagdgebilden wollte keiner genau erkennen haben, doch den Hund als Eigenthum des Revierjägers Schreyvogel. Die ärztliche Untersuchung des Raaz, der im Elternhause zu Großsöll schwer niedergeburt, ergab Durchbohrung der Lunge und Ausschuß unter der rechten Brustwarze, eine höchst gefährliche Verwundung, welche die Vernehmung sehr erschwerte und auf die nothwendigsten Momente beschränkt mußte, da beim Sprechen die Luft stochnoise aus der Mundöffnung mit Geräusch entwich. Auch dieser Wilderer sagte übereinstimmend mit den Kameraden aus, es lag also offensichtlich Verabredung vor. Der Richter, nach Gröbming zurückgekehrt, citirte den Revierjäger Schreyvogel, der auf Dienste erklärte, an jenem Tage überhaupt nicht im Waldgeporeben, also auch nicht in den Mathilden" gewesen zu sein. Wer hat nun jenen Raaz angeschossen? Der Bezirksrichter verhörete das gesammte forburgliche Jagdschupersonal und konnte schließlich nur konstataren, daß am betreffenden Tage kein Jäger im Waldgeporeben war. Den Richter regte die mysteriöse Schußangelegenheit auf, er beschloß den sog. Lokalaußenheim vorzunehmen, wozu außer zwei Gensdarmen auch eine Willibied Franzl mitgenommen wurde. Nach einem reichlich hieherflüchtigen Marsch kam die Commission in die schneereichen Mathilden, zog hin auf den Felsköpfen und zeigte tief eingetrübte Menschenfährten, die im kalten Wind böllig verhartet waren. Franzl bezeichnete die "Spuren" als die der fünf Kameraden, schwierig sich dann aber völlig aus. Der Richter zählte fünf "Spuren", die nach aufwärts verfolgt wurden bis zur Stelle, wo angeblich der Jäger Schreyvogel den Raaz angeschossen habe. Der Richter wollte genau nachsehen, doch war gerade an dieser Stelle der Schnee vom Wind auf einige Klafter Entfernung weggeegnet. Gleichwohl suchte der Bezirksrichter, auf den Knien rutschend, den Boden und fand Schnitt-haare einer Gemse. Ungefähr drei Klafter von dieser Stelle zeigte sich der Schnee arg von Fußtritten zerstampft und geröhrt. Auf Vorhalt gab Franzl an, daß Raaz nach dem empfangenen Augenschuß mit einem Sah an diese Stelle gesprungen und daselbst zu Boden gekürzt sei. Hier habe Raaz viel Blut verloren und nach dem Verbinden sei er von den vier Gefährten hinab zu Thal getragen worden. Schon das Augenmerk ließ diese Angabe als Lüge erkennen, denn so weit vermag ein noch dazu angeschossener Mensch nicht zu springen, die Distanz ist eher ein mäßiger Gensprung. Der Richter prüfte und suchte. Von der angegebenen Stelle also hebt ihr den Raaz weggetragen?" fragte der Bezirksrichter. "Wohl, wohl! Von da weg haben wir ihn runtergetragen!" "Wie kommt es aber, daß von da

weg immer noch fünf Fußspuren hinunterziehen?" Franzl guckt auf die deutlich eingetrübten fünf Fährten und schweig. "Wo stand denn der Jäger Schreyvogel bei Abgabe des Schusses auf Raaz?" Franzl deutete auf ein benachbartes Felsköpfel. "Also stand dort der Jäger! Und sein Hund, den ihr alle gesehen haben wollt?" "Sollter war etwas weiter weg und ist auf den Schuh hin zu seinem Herrn gelaufen!" Der Richter glaubte dabon kein Wort, er schritt durch den Schnee jenem Köpfl zu. Pflöglich hielt er inne, im Schnee ist deutlich ein Spur zu sehen, es muß ein Thier im Galopp hinweggeganen sein. Fuchs oder Hund? So fährtentundig ist der Beamte nicht, das aus der afforenen Spur herauszulesen. Sollte nun doch etwas Wahres an der Hunde- und Schußgeschichte sein? Hastig strebt der Beamte zum Köpfe hin, und sein Auge mustert vor allem die Schneedecke ringsum. Glatt, ohne den geringsten Eindruck ist die Schneedecke, so rein wie eine neue. Wäre ein Mensch hier gewesen, die Fährte mühte unfehlbar wahrzunehmen sein. Also ist alles Lüge, was die Wilderer vor Gericht ausgesagt haben, und jene Spur ist die eines Fuchses. Es dämmerte, und die Lokalaußenheimnahme mußte abgebrochen werden. Tobmüde von der gewaltigen Strapaze und Dienstleistung trotz der Richter in's Bett; doch in seine Träume verwoh sich die Frage: Wer hat auf den Raaz geschossen? Ein sonniger Wintermorgen ist etwas Schönes, er bringt auch meist gute Gedanken. Der Bezirksrichter guckte eben durch das Fenster, dessen Ecken schüchtern Ansätze der ersten Eristolen zeigten, als ein fummelfarbener, langhaariger Vorstehhund, Eigenthum des Bezirkshauptmanns, vorbeisprang und angelegentlich mit dem Bradenhund (in Steiermark Bieräugel genannt) des hindendren trollenden Jägers Schreyvogel scherzte. Ein Gedanke, ein Ruf, Schreyvogel! fragte sich der Hauptlingshund ein, gab beide in die Koppel, und so wenig leinlich die Semmelarbene auch war, herauf mußte das Hundebudd und hinein in die Kanzlei des f. l. Bezirksrichters. Schreyvogel erhielt den Auftrag, im Zeugenzimmer zu warten und auf Aufruf mit dem Hunde des Bezirkshauptmanns an der Leine zu erscheinen. Seinen eigenen Hund sollte er aber fest anbinden und erst zum zweitemal mitbringen. Bald darauf wurde Franzl aus der Untersuchungsstube vorgeführt und Schreyvogel citirt, der mit dem Semmelarbene in die Amtsstube trat. Erwartungsvoll fragte nun der Richter: "Franz, ist dir dieser Hund bekannt?" "Freilich! Der gehört dem Jäger Schreyvogel, und a'rad den Hund hab' ich oben beim Köpfl in der Mathilden" gesehen!" "So, so! Es wär' aber möglich, daß du dich verkannt hast! Die Hundchen schauen sich alle so gleich! Ist es wirklich dieser Hund gewesen?" "Ganz gewiß, Herr kaiserlicher Schatzrichter! Grad der Semmelarbene ist es gewesen!" Auf einen Wink! entfernte sich Schreyvogel mit dem Hauptlingshund und lehrte gleich darauf mit seiner Tochterbrade in die Kanzlei zurück. Der Richter fragte den Franzl: "Kannst du vielleicht diesen Bieräugelhund?" "No, Herr Rath, den kenn' ich nit!" "Sollter geht mich auch nit an und ich läst mich nit für'n Karren halten!" Dieses Experiment wurde bei den übrigen Verhafteten wiederholt und mit dem Resultat, daß Heber den anderen Hund als dem Jäger gehörig bezeichnete. Es war also die Hundebegische ebenso erlogen, wie die Abgabe eines Meuchelchusses seitens des Schreyvogel auf Raaz dreist erbidet war. Wer aber hat wirklich geschossen? Wieder wurden die Inculpaten vorgeführt, diesmal alle vier gleichzeitig, und der Richter hielt an sie eine Ansprache, worin er ihnen nabegelte, vor der Verurteilung an's Kreisgericht Leof'n, die Morgen erfolge, zu sagen, ob nicht etwa Einer von ihnen den Raaz aus Unvorsichtigkeit angeschossen habe. Während drei der Burfschen die Frage verneinten, sank Seppel, der Bierte, fast chmüchtig nieder und mußte mit Wasser gelabt werden. "Bist etwa du, Seppel, derjenige, der den Raaz aus Versehen angeschossen hat?" fragte eindringlich der Richter. Es dauerte eine Weile, bis sich der bleich geordnete Burfsche etwas erholt hatte, dann verneinte er fest und bestimmt die Frage. "Warum ist dir denn so übel worden, Seppel?" "Die Luft barinnen ist so viel schlecht und die Kost auch!" "So, so! Müdest wohl lieber Raaznaden als Gemüse und Fleisch?" "Ja, wenn ich bitten dürft", Herr Gerichtshof!" "Das wird wohl nur noch für heut' Abend möglich sein, denn morgen geht ihr alle vier nach Leoben, und dort wird's hapern mit der Kost!" "Kannst ich nicht in Gröbming Straf absthen?" "Wenn du Alles eingestehst, vielleidit, wenigstens auf eine Weil'!" "So? Und wird Unvorsichtigkeit auch bestrast?"

"Wenn es nichts als Unvorsichtigkeit war, nicht! Auf die Kost hat es auch keinen Einfluß!" "So? Dann will ich's eingestehen, mir ist der Schuh auch außerg'rukt un in'm Raaz hinten hinein!" "Na, endlich!" rief der Richter, in dessen die anderen Burfschen betroffen, fassunglos den Seppel anstarrten. Die mühsame gerichtliche Ueberführung ist also schließlich doch noch gelungen. Die Einclure. Gemalt von George Auriol. Personen: Ein Deputirter — Ein blaffer Jüngling. Der blaffe Jüngling: Habe ich die Ehre, mit Herrn Hize zu sprechen? Der Deputirte: Der bin ich, mein Herr. Der blaffe Jüngling: Sehr wohl... ich bitte um Verzeihung, mein Herr; ich komme wegen — oder vielmehr nein; ich habe gehört, Sie brauchen einen Sekretär. Der Deputirte: Das stimmt. Der blaffe Jüngling: Vielleidit hat Ihnen Herr Bigarneau von mir erzählt? Mein Name ist Plume. Der Deputirte: Ah, sehr gut!... Bigarneau hat mir allerdings von Ihnen gesprochen... Sie sind Abiturient? Sehr gut! Also, mein oberster Herr Plume, die Sache ist abgemacht; ich nehm' Sie zu mir. Mein Gott, ich weiß ja, das Gehalt ist zum Anfeng, nicht... Der blaffe Jüngling: Oh, damit bin ich einverstanden. Der Deputirte: Ich zahle 75 Francs monatlich. Es ist allerdings wenig, es ist fogar sehr wenig... Aber Sie sind jung, Herr Plume, Sie werden Ihren Weg schon machen, davon bin ich überzeugt. Als Gegenleistung für diese bescheidene Summe verlange ich von Ihnen fast gar nichts! Sie wissen, ich bin ein sehr einfacher Mann. Wenn Sie bei mir eintreten, werden Sie nicht mein Angestellter sein, sondern mein Freund, mein Kamerad. Der blaffe Jüngling: Oh, mein Herr! Der Deputirte: Jawohl, mein Kamerad; fogar mein Kumpan, wie Ihr jungen Leute sagt — mein Kumpan! Der blaffe Jüngling: Sie sind wirklich zu liebenswürdig. Der Deputirte: Sie sind hier Ihr vollständig eigener Herr. Ich existire nicht; Sie können thun und lassen, was Sie wollen. Ihre Arbeit ist überaus ganz unbedeutend. Sie kommen Morgens um 7 Uhr! Sie werfen einen Blick auf mein Cabinet, bringen meine Papiere in Ordnung, und — bu lieber Gott, wenn recht oder links ein bisschen Staub liegt — das geht nun einmal nicht anders — so'n bisschen ausgefegt ist ja bald! Un acht Uhr gehen Sie hinunter und holen die Post; Sie benötigen gleich die Gelegenheit, um mit meine Milch heraufzubringen, die Sie wohl so freundlich sind, für mich warm zu stellen. Um 9 Uhr kommt mein Artikel für die "Agence de Sub-Duett" an die Reihe. Sie schreiben ihn mit besonderer Tinte und ziehen dann zwölf bis fünfzehn Kopien auf dem Autokopisten ab. Wenn das geschehen ist, couvertiren Sie die Artikel, bringen die Briefe zur Post und kommen wieder, um mir die Provinzzeitungen vorzulesen. Von 11 bis 12 Uhr ruhen Sie sich aus und amittieren sich damit, daß Sie mir Cigaretten für meinen Taggebbedarf drehen. Ich habe einen famosen Apparat... ein kleines Wunder... es giebt nichts Hübscheres, als damit zu arbeiten. Sie werden ja sehen. Um 12 Uhr gehen Sie früh schlafen. Der blaffe Jüngling: Sehr wohl! Der Deputirte: Nachmittags tobiren Sie mir bis 3 Uhr einige Kapitel aus meinem letzten Roman. Um 3 Uhr holen Sie mich aus der Kammer ab, um die Brüsseler Correspondenz fertig zu stellen. Ich übergebe Ihnen das erforderliche Material. Sie laufen an's Telephon, und wenn das besorgt ist, erwarren Sie mich im Cafe Regence, wo ich mit Coquelin Cabet meine Domino-Partie spiele. Ich gebe Ihnen die Liste für einige kleine Beforgungen, die noch zu machen sind, und... mein Gott, das ist so ziemlich Alles... Meistens sind Sie schon vor 10 Uhr frei. Sie sehen, mein lieber Herr Plume, das ist nicht zum Bäume-Ausziehen. Ist Ihnen das recht? Der blaffe Jüngling: Gewiß, gewiß! mein Herr! Aber bevor ich mich entscheide, möchte ich noch eine kleine Frage an Sie richten? Der Deputirte: Richten Sie! Der blaffe Jüngling: Sind Sie mit Ihrer Wäckerin zufrieden? Der Deputirte: Bahahaha! Wehhah! denn? Der blaffe Jüngling: Wenn Sie nämlich nur im Geringsten unzufrieden sein sollten, so könnte ich ja recht gut in meinen Freizeiten Ihre Wäsche ausbessern, fiden, reinigen und plätten! Was sind Redacteurs? Diese Frage beantwortet eine deutschländische "höhere Tochter" folgendermaßen: "Redacteur sind keine Herren. Das sind nur amtliche Einrichtungen einer Redaction, meistens in vorderen Jahren, beim männlichen Geschlecht mit einer Platte oder ungekämmtm Vodenhaaren, beim weiblichen mit einer Schellepperride ausgestattet, bei beiden aber mit einer Brille und bleistiftbeschriebenen Manschetten besetzt."